Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 63 (1988)

Heft: 2

Artikel: Die Chinesische Volksbefreiungsarmee : Bestand und Zukunftspläne der Führung

Autor: Gosztony, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-714106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Chinesische Volksbefreiungsarmee – Bestand und Zukunftspläne der Führung

Von Dr Peter Gosztony, Bern

Chinas Stolz, die von vielen Legenden umwobene Volksbefreiungsarmee, befindet sich zurzeit in einer grossangelegten und in mehrerer Hinsicht bitter notwendig gewordenen Reorganisation. Damit beginnt eine neue Ära in der 60jährigen Geschichte der Volksbefreiungsarmee, welche demnach in der Zukunft in der chinesischen Gesellschaft weniger eine politische als eine moderne militärische Macht darstellen soll.

Bis jetzt haben **drei** Aufbauabschnitte die Militärgeschichte Volks-Chinas charakterisiert. Der **erste** Abschnitt – von 1927 bis 1949 – war *«die Zeit der langen Revolutionskriege»*. Zwei blutige Bürgerkriege und ein erbitterter Verteidigungskrieg gegen japanische Eroberer mussten durchgestanden werden. Während dieser Entwicklungsperiode war die Infanterie die dominierende Waffengattung der Volksbefreiungsarmee. Der **zweite** Abschnitt nahm nach der Gründung der Volksrepublik China (1949) ihren Anfang und erstreckte sich über mehr als 35 Jahre. In dieser Zeit führte die chinesische Armee drei Angriffskriege gegen die UN-Truppen in Korea, gegen Indien und gegen das sozialistische *«Bruderland»* Vietnam. Nach und nach entstanden die neuen Waffengattungen: das Heer (mit wenigen Panzertruppen), die Luftwaffe (mit veralteter Technik bzw Ausrüstung) und die Kriegsmarine (ausschliesslich für die Küstenwache zuständig). Gegen Ende der 70er Jahre verfügte China jedoch schon über Raketentruppen und entwickelte diverse – auf Land und See gestützte – weittragende Raketen mit Atomsprengköpfen. Die vielen Sondertruppen, die Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre entstanden, verhalfen der Voksbefreiungsarmee nicht zu den gewünschten mehr *«Beweglichkeit»* und *«taktischen Elastizität»*. Die personelle Grösse der Armee – über **vier** Millionen Mann unter Waffen! – wurde als Hemmschuh, als abzuschaffendes *Überbleibsel* eines verfehlten Militärdenkens betrachtet.

Die Chinesische Volksbefreiungsarmee in ihren neuen Uniformen

Das «Zentrale Militär Komitee» ins Leben gerufen

Der **dritte** Abschnitt des Auf- bzw Umbaus der Armee begann Mitte der 80er Jahre. Eingeführt wurde er durch die immer breitere *«Öffnung»* Chinas in Richtung *«Westen»*. Militärdelegationen bereisten häufiger als in den 70er Jahren die führenden westlichen Industrieländer, inspizierten fremde Armeen und die Rüstungsindustrie, wobei sie auch verschiedentlich Militärtechnik in bescheidener Menge einkauften. 1985 wurden in Gebieten Chinas, die hermetisch von der Aussenwelt abgeriegelt sind, einige grossangelegte Feldmanöver abgehalten. Vertreter aller Waffengattungen der Volksbefreiungsarmee, teilweise schon mit westlicher Technik ausgerüstet, hatten unter harten, den Kriegsrealitäten entsprechenden Bedingungen ihr Können vor der obersten Partei- und Staatsführung demonstriert. Im April 1986 liess man in den Ostregionen des chinesischen Reiches ein *«Sonder-Ausbildungs-Zentrum»* bauen, wo regelmässig das Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen geübt wird. Das Ziel der vorerst auf fünf Jahre vorgesehenen Reorganisation ist die Vereinfachung der Armeeorganisation, die technische Modernisierung der gesamten Volksbefreiungsarmee und die Erhöhung der Effizienz der Truppen, die man dadurch zu erreichen trachtet, dass man in grösserem Rahmen (also auf der Ebene der *«Heeresgruppen»*), mehrere Waffengattungen unter ein zentrales Kommando stellt.

Die Seele und der *«Motor»* dieses Umbaus ist eine in der Geschichte der regierenden kommunistischen Partei einmalige Institution, das 1982 ins Leben gerufene *«Zentrale Militär Komitee der Volksrepublik China»*, dessen Präsident *«der grosse Reformer»* des modernen Chinas – nach Mao Tse-tung –, Deng Xiaoping, ist. Er war es, der bereits im Sommer 1985 verkündete, dass die Volksbefreiungsarmee in den nächsten zwei Jahren von **vier** auf **drei Millionen Soldaten** *«geschrumpft»* werden müsse. Sein Argument war, dass die Modernisierung der Streitkräfte vorteilhafter durchgeführt werden könne, wenn das Wirtschaftsleben entwickelter und das Land stärker sei. Das Kernproblem aller Anstrengungen sei daher die ökonomische Aufbauarbeit, die das Ziel habe, China zu einem starken und modernen sozialistischen Staat zu machen. Deng Xiaoping sagte auch, dass China eine friedliche internationale Lage benötige. Man unterschätze die Kriegsgefahr keineswegs, aber man sei auch zuversichtlich was die Zukunft betrifft. Das Lager der *«Friedensfreunde»* wachse zunehmend: einen Krieg vom Zaun zu brechen, werde immer schwieriger. China wolle richtungweisend sein und wage daher, seine Armee zahlenmässig zu vermindern.

Demobilmachung von 1 Million Soldaten

Bereits am 1. September 1987 wurden 1 Million Soldaten demobolisiert – freilich nicht auf einmal, sondern als Folge der vorschwebenden und geplanten Armeereform.

Mit diesem Schritt musste auch die bisherige rotchinesische Militärdoktrin neu überdacht werden. Hatte man noch in der Zeit von Mao Tsetung die auf breiter Bevölkerungsbasis aufgebaute Volkskriegsdoktrin als Mittelpunkt und eigentlich als Alpha und Omega der Kriegführung angesehen, schwebt nun Deng Xiaoping ein neues Armee-Modell vor: **weniger Soldaten, mehr und moderne Technik, sehr bewegliche Truppen.** Also eine kombinierte, schlagkräftige Streitmacht, die jedoch keineswegs in einem halben Jahrzehnt entstehen kann, denn dazu fehlen in China noch die ökonomischen und die politischen Voraussetzungen. Eines ist aber schon jetzt sicher: Durch die bereits angelaufene Reorganisation hat die Armee ihr jahrzehntelang ausgeübtes politisches Gewicht verloren! In der Zukunft zählen bei den Kommandoposten in erster Linie die militärischen Fachkenntnisse der Offiziere und Generäle.

Und dass dies nicht nur ein leeres Versprechen geblieben ist, zeigen die vielen Entlassungen von alten verdienten Generälen, die noch immer Aktivdienst leisteten. Allein aus dem Pekinger Militärbezirk wurden im Mai 1987 mehrere hundert Offiziere – darunter 34 Generäle, die alle um die 75 Jahre alt waren, – in den Ruhestand versetzt. Nach dem Willen des **Zentralen Militär Komitees** sollten in der

Zukunft Armee-Oberbefehlshaber höchstens 50, Divisionskommandeure 40 und Regimentskommandeure 30 Jahre alt sein.
Um den Offiziersnachwuchs auf die neue Ära vorzubereiten, musste man auch die militärischen Ausbildungsstätten der Volksbefreiungsarmee reorganisieren. Etwa in 100 mittleren und höheren Lehranstalten werden die zukünftigen Kommandeure der chinesischen Streitmacht ausgebildet. Aus den drei bestehenden Militärakademien hat man ab 1.1.1987 eine *«Zentrale Kriegswissenschaftliche Akademie»* gebildet. Jährlich werden etwa 40 000 subalterne Offiziere brevetiert. Nach den Direktiven des *Zentralen Militär Komitees* sollte bis Ende unseres Jahrtausends jeder chinesische Truppenoffizier eine militärische Hochschulbildung haben.

Neues Wehrgesetz und allgemeine Wehrpflicht.

Das neue chinesische Wehrgesetz – im Frühling 1984 von der Grossen Volksversammlung verabschiedet – enthält schon einige Neubestimmungen in Richtung Armeereform. So wurden z B die militärischen Rangabzeichen (1965 in der Zeit der *«Kulturrevolution»* als Überbleibsel *«bürgerlicher Sitten»* abgeschafft) wieder eingeführt, eine neue, ansehnliche Uniform vorgeschrieben und die Zeit des Aktivdienstes neu festgelegt. Die allgemeine Wehrpflicht bildet weiterhin den Grundstein der Armee. Zum Militärdienst kann jeder Mann (und notfalls auch jede Frau) zwischen 18 und 22 Lebensjahren einberufen werden. Die Dienstzeit beträgt beim Heer drei Jahre, bei der Luftwaffe und bei der Kriegsmarine vier Jahre (statt fünf Jahre). Nach Absolvierung des Obligatoriums kann der Wehrmann weitere fünf Jahre im Armeedienst verbringen. Sollte er danach Lust zum Weiterdienen haben, muss er unbedingt eine technische Ausbildung besitzen. Mit 35 Jahren ist er gezwungen, die Volksbefreiungsarmee zu verlassen. Deng Xiaoping will eine **junge Armee** haben! Nur die *«Besten»* sollten Mitglied der Volksbefreiungsarmee werden.
Dieser militärischen Maxime kann theoretisch folgendermassen entsprochen werden: Im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht werden jährlich etwa zehn Millionen Jugendliche zu den Fahnen gerufen. Dies ist ein Mehrfaches dessen, was die Armee an Rekruten benötigt. Deshalb können in erster Linie Jugendliche mit guter Schulbildung aufgenommen werden. Nächstes Kriterium bei der Auswahl ist dann die Geschicklichkeit im Umgang mit modernem Kriegsgerät.

Die Volksmiliz als Papiertiger

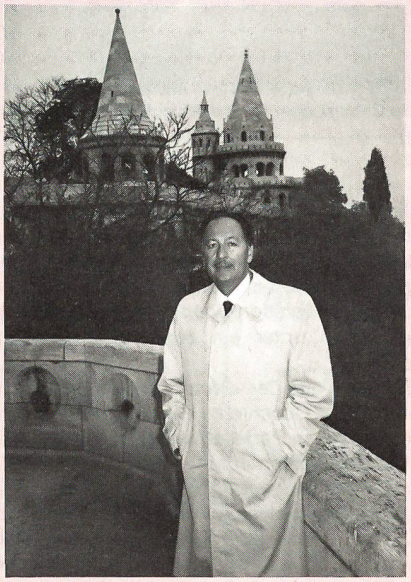
Einige Bemerkungen noch zur Chinesischen Volksmiliz: Diese Hilfstruppe, die laut Organisationsschema insgesamt zehn Millionen Mitglieder aufweist, ist in der Zeit der *«Kulturrevolution»* entstanden und in den 70er Jahren ausgebaut worden. Im Ernstfall müsste sie die Rolle einer territorialen Truppe – vorwiegend mit Ordnungsaufgaben – übernehmen. In Wirklichkeit erwies sich die Volksmiliz mehr und mehr als *«Papiertiger»*. Sie bezog finanzielle Mittel aus dem Verteidigungsbudget ohne entsprechende Gegenleistung, erwies sich mit ihren Versammlungen und Übungen als Hemmschuh für die Volkswirtschaft und spielte eher die Rolle eines politischen Paradepferdes für die Partei denn einer militärischen Institution. Der Vizepräsident des Zentralen Militär Komitees sagte daher mit Recht: *«In Zukunft muss man die Zahl der in der Miliz beschäftigten Menschen stark verringern. Und auch die Ausbildung muss auf Sparflamme gehalten werden. Die Miliz bindet viel zu viele Menschen unnötig: die überflüssige Belastung der Werktätigen muss beendet werden.»*

Die militärischen Beziehungen Chinas zum Westen

Die Chinesen möchten eine eigene und moderne Rüstungsindustrie aufbauen. Sie wollen ihre Volksbefreiungsarmee ohne ausländische Hilfe modernisieren. Dies aber bedeutet keineswegs, dass China nicht am Import von hochentwickelter westlicher Technologie interessiert wäre. Im Gegenteil. China braucht die **westliche Technologie als Basis** für die eigene – zukünftige – Rüstungsindustrie. Der Generalstabschef der Volksbefreiungsarmee weilte im Mai 1986 zwei ganze Wochen in den USA. Er besichtigte dort unter anderem auch Rüstungsfirmen und Forschungsinstitute militärischer Wichtigkeit. Auch Einkäufe wurden getätigt, über die aber in der Weltpresse kaum berichtet wurde.
Peking will sich aber nicht einseitig an die USA binden. Man hofft, auch mit Grossbritannien, Frankreich und mit der Bundesrepublik Deutschland *«ins Geschäft»* zu kommen. Auch in Italien wurden Waffenkäufe getätigt. In den USA stossen die Chinesen auf volles Verständnis für ihre Wünsche. Bereits im Mai 1980 haben US-Rüstungsfirmen die Erlaubnis erhalten, gewisse Produkte nach China zu liefern, ja in China selbst Rüstungsfabriken bzw andere Fabriken, wie z B für Helikopter oder für Rechenmaschinen, zu bauen. Und Mitte der 80er Jahre lockerte Washington für China das Rüstungsembargo, das über die Sowjetunion-treuen sozialistischen Länder verhängt worden war. Anstelle der sogenannten *Y-Kategorie»* wurde Volks-China in die *«P-Kategorie»* eingeordnet – in die *«Gesellschaft»* von Indien und Jugoslawien.
China ist aber vorsichtig. Es will keine Waffen und Rüstungsgüter in Massen ordern. Seine Experten kaufen nur in kleineren Stückzahlen ein – z B 24 Helikopter des Typs *«Sikorsky 70C»* –, die sie dann als Prototypen betrachten. Diese werden durch die Truppe ausprobiert und gegebenenfalls später in Lizenz in China selbst in Serie hergestellt.
Amerikanische Fachleute haben unlängst ausgerechnet, was die Volksbefreiungsarmee an Rüstungsgütern und -mitteln benötigen würde, um den führenden Militärmächten der Welt einigermassen ebenbürtig zu werden. Laut einer solchen Pentagon-Studie benötigte China für eine Verteidigungs-Disposition mindestens 3000 bis 8000 Panzer mittlerer Grösse, 8000 bis 10 000 gepanzerte Schützenwagen, 16 000 bis 24 800 LKW und andere Transport- und Zugmittel, 6000 Luft-Luft-Raketen, 720 Boden-Raketen-Komplexe, 200 moderne Jagdflugzeuge und 240 Jagdbomber. Für ein solches technisches Arsenal müsste China etwa 60 Milliarden US-Dollar ausgeben – eine Summe, die die chinesische Führung weder aufbringen kann noch will.
Überhaupt stellt sich im Westen die Frage, ob China die ökonomischen Voraussetzungen erfüllt, um seine Streitmacht zu modernisieren. In Washington ist man zuversichtlich. Man wäre – sagt man – nicht abgeneigt, China im Rahmen eines *«Tauschgeschäft-Programms»* zu helfen. Die Volksrepublik ist reich an wichtigen Rohstoffen. So könnte Peking für hochentwickelte US-Militärtechnologie (und -ausrüstung) z B Titan, Vanadium oder Tantal bzw andere wehrwirtschaftlich wichtige Mineralien und Rohstoffe liefern, die wiederum dem US-Flugzeugbau zugute kommen würden. Andere wiederum bezweifeln, dass China überhaupt die Möglichkeit besitzt, seine Streitmacht im von ihm angestrebten Ausmass zu modernisieren. Die Argumentation stützt sich auf konkrete Zahlen aus der Praxis. Bei Waffenkäufen im Ausland zieht nämlich jeder bezahlte Dollar Ausgaben von weiteren drei Dollar im Inland nach sich, weil die entsprechende Infrastruktur (Werkstätten, Ersatzteillager etc) aufgebaut werden muss.

25 Jahre Mitarbeit beim «Schweizer Soldat»

Bereits im Jahre 1963 verfasste Dr Peter Gosztony den ersten Kurzbericht für unsere Militärzeitschrift. 1964 folgte «Der sowjetisch-finnische Krieg 1939/40» als grösserer Beitrag. Seitdem durften wir regelmässig Gosztonys Kurzberichte, Rezensionen, Studien welche die osteuropäische Zeitgeschichte betreffen, und Berichte über die aktuelle Militärpolitik veröffentlichen. Der «Schweizer Soldat» dankt bei dieser Gelegenheit für die langjährige und treue Mitarbeit.



Peter Gosztony, geboren 1931 in Ungarn, studierte Nationalökonomie in Budapest und Geschichte in Zürich, wo er 1963 zum Dr phil promovierte. Gosztony ist Mitglied der Schweizerischen Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaften und leitet in Bern die Schweizerische Osteuropa-Bibliothek. Gosztony wurde durch Studien und Publikationen in der Fachpresse und durch mehrere Bücher bekannt. Er gilt heute als einer der führenden Militärhistoriker auf dem Gebiet der Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Gosztony ist ständiger Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und militärwissenschaftlicher Publikationen in der Schweiz, in Deutschland, in Österreich und den USA.

Der Redaktor

Unterordnung der Chinesischen Volksbefreiungsarmee unter die zivile Führung

Ende November 1987 wurde ein Wechsel in der militärischen Führungsspitze Chinas vollzogen. Eine ganze Anzahl von alten *«Revolutionsgenerälen»*, so unter anderem der oberste Politkommissar der Volksbefreiungsarmee, der Chef der Logistik und nicht zuletzt der Generalstabschef, wurden unzeremoniell aus der Armee entlassen, das heisst in den Ruhestand versetzt.
Der neue Generalstabschef, Chi Haotian, war von 1977 bis 1982 Stellvertreter im Generalstab, und der neue Chef der Politischen Hauptabteilung der Volksbefreiungsarmee, Jang Baibing, war damals zum Politkommissar der an Nordkorea angrenzenden nordöstlichen Militärregionen Jinan beziehungsweise Peking ernannt worden.
Die personellen und strukturellen Reformen, die Deng Xiaoping der Armee seit 1978 verordnete, zielen darauf ab, Chinas Streitkräfte in eine moderne und schlagkräftige Armee umzuwandeln und diese auch institutionell der zivilen Gewalt fester unterzuordnen. Die Folge seiner zehnjährigen Bemühungen ist die schrittweise Ausdünnung der Präsenz von Armeeangehörigen in den Spitzengremien der KP. Waren die Streitkräfte im alten Politbüro noch mit vier Mitgliedern vertreten, sind es im jetzigen 18köpfigen neuen Politbüro nur noch zwei.

Kein Geschäft des Jahrhunderts

Selbstverständlich sind den militärischen Beziehungen zwischen den USA und China gewisse Schranken auferlegt. Die wichtigste davon ist die *«grosse Politik»*. China will zu den USA eine gewisse Distanz wahren, nicht zuletzt auch, um den seit geraumer Zeit laufenden *«Normalisierungsprozess»* mit der Sowjetunion nicht unnötig zu belasten. Die Pekinger Führung verfolgt geschickt eine Politik des *«Ausgleichs»*, der Balance zwischen den Supermächten und denkt gar nicht daran, China verbindlich an die eine oder andere Grossmacht zu binden. Deswegen können auch die amerikanisch-chinesischen Verhandlungen über Militärhilfe zu keinem grossen Durchbruch führen. Von Zeit zu Zeit besuchen zwar hochrangige Militärs beider Staaten einander: die Weltpresse ist stets zur Stelle, wittert Sensationen, und dann flauen die Nachrichtenwellen plötzlich wieder ab und man ist genauso gescheit wie vorher...
Dies geschah auch mit dem *Geschäft des Jahrhunderts*, das letztes Jahr zwischen China und den USA hätte abgewickelt werden sollen. Es ging um die Bestellung von hochmodernen technischen Einrichtungen für Flugzeuge mit einem Preisvolumen von nicht weniger als 500 Millionen Dollar. China hätte danach seine Jagdflugzeuge mit Navigations-Einrichtungen für Allwetter-Einsatz umrüsten können. Der chinesische Generalstabschef war persönlich in Washington. Die dortige Presse stellte Jang Dotshe vor, als Befehlshaber jener chinesischen Truppen, die 1951 im Korea-Krieg gegen die an der Seite der Südkoreaner fechtende UN-Streitmacht (einschliesslich Amerikaner) gekämpft hatten. Und nun kam der General als Gast der US-Regierung nach Washington...
Das *Geschäft des Jahrhunderts* wurde letztlich nicht getätigt. Was aber wirklich floriert, ist der Technologietransfer, allerdings nicht nur auf militärischer Ebene. Hier sprechen die Zahlen für sich. So hat das State Department im Jahre 1982 noch 2355 Anträge entgegengenommen, 1983 waren es schon 3900. Davon wurden 3314 genehmigt.
Im Rahmen der forcierten Westbeziehungen Chinas kam es dann Ende Januar 1986 zur Ersten Internationalen Waffenausstellung in Peking, auf der hauptsächlich Industrie-Anlagen und hochentwickelte Wehrtechnologie vorgestellt wurden. Nicht weniger als 160 Firmen aus 16 Ländern zeigten ihre Spitzenprodukte. 40 wehrtechnische und -technologische Symposien wurden abgehalten. Man erwartete das grosse Geschäft, das aber im vom Westen gewünschten Ausmass wieder ausblieb. Die Chinesen orderten wenig und profitierten im übrigen davon, dass ihnen im eigenen Land das Beste an westlicher Militärtechnologie vorgeführt wurde. Sie konnten sich so ohne grosse Mühe und Kosten ein Bild vom Stand der westlichen Militärtechnologie machen...

China – Nuklear-Macht

Vater der chinesischen Atombombe ist der im August 1986 in Peking im Alter von 62 Jahren verstorbene Atomphysiker Deng Dsiahsien. Nach seiner Ausbildung in den USA kehrte er mit 200 Landsleuten 1950 nach China zurück. Ihm wurde sofort das chinesische Nuklear-Versuchs- und Planungs-Institut anvertraut; ein Institut, das damals lediglich auf dem Papier existierte. Den jungen Atomphysiker reizte natürlich die Aufgabe, Chinas erste Atombombe bauen zu dürfen. 1959 war in der Theorie die A-Bombe entstanden; 1964 wurde sie erfolgreich im Norden Chinas gezündet. Sofort begann man darauf mit der Planung der H-Bombe, die dann – wiederum mit Erfolg – im Juni 1967 gezündet werden konnte.
Seit 1964 hat China 32 Nuklear-Bomben gezündet, davon 27 in der Atmosphäre.
Die Zahl der Mittelstreckenraketen Chinas wird von westlichen Fachleuten auf gegenwärtig 120 Raketen des Typs CSS-1 geschätzt. Dies sind einstufige, mit flüssigem Betriebsstoff bewegte Raketen. Sie sind schwerfällig, und auch ihre Zielsicherheit ist fragwürdig. Sie sollten noch in diesem Jahrzehnt durch modernere Raketen ersetzt werden. Unzählige Mittelstreckenraketen verschiedener Reichweiten werden in Golmu in der tibetischen Provinz Amdo (von den Chinesen in Tschinghai umbenannt) getestet.
Zurzeit arbeiten die chinesischen Wissenschaftler an zwei neuen Raketenprogrammen, dem CSS-3 und dem CSS-X-4. Diese sind weittragende, sogenannte Interkontinentalraketen. Die CSS-3 wurde in der Wuzhai-Wüste in der Shaanxi-Provinz erprobt. Die CSS-X-4-Rakete hat eine Reichweite von zirka 8000 Kilometern und mehr. Bereits 1981 haben die Chinesen ihre erste Interkontinentalrakete im südlichen Teil des Stillen Ozeans erfolgreich getestet. Die Rakete flog 11 000 Kilometer weit und war – ziemlich – zielgenau.
Die chinesischen Raketentruppen umfassen 100 000 Mann und werden ständig modernisiert. Sie verfügen über eine eigene Luftwaffe, und 1985 wurde der erste *«taktische Raketen-Verband»* aus der Taufe gehoben. China ist heute eine **Atom-Grossmacht** – es liegt hinter den USA und der UdSSR an **dritter** Stelle –, die im Besitz von taktischen und strategischen (Interkontinental-) Raketen ist.
China hat aber in der Vergangenheit öfters unterstrichen – und dies gilt auch für die jetzige Staats- und Parteiführung –, dass es nie als erstes Land die Atomwaffe einsetzen werde. Peking betrachtet diese Waffe lediglich als Mittel, um die eigene militärische Stärke zu unterstreichen und damit die Volksrepublik zu verteidigen. ✚

...ohne mich!
...sans moi!
...senza me!

Mit dem Drachen gegen Militärunfälle – oder – Die MUVK geht neue Wege

Ein Drache wird in Zukunft die Angehörigen der Armee dazu auffordern, die Sicherheitsvorschriften strikt einzuhalten. Das neue Symbol soll in den verschiedensten Bereichen der militärischen Unfallverhütung eingesetzt werden. Es ist Mittelpunkt der 1989/90 in der Armee laufenden Unfallverhütungsaktion, die bereits heute über die Kader eingeleitet wird. Lanciert wird die Aktion von der schon seit 30 Jahren tätigen Militärischen Unfallverhütungskommission (MUVK). Der Drache wird – im Sinne der Corporate identity – auch zu ihrem Erkennungszeichen.
Die Kommission hatte sich zum Ziel gesetzt, eine Figur mit Symbolcharakter zu kreieren, die gleichzeitig einen hohen Erinnerungswert hat und mit der sich jeder Angehörige der Armee sofort identifizieren kann. Da jedoch die bekannten, auch heute noch existierenden Tiere bereits zuhauf in der Werbung verwendet werden, fiel die Wahl schliesslich auf den Drachen, dieses prähistorische Fabelwesen, das bis heute nichts von seinem Mythos verloren hat und somit zeitlos bleibt.
Der Drache ist gegen alles Irdische gefeit (auch gegen Unfälle), vermag sich überall durchzusetzen (auch gegen Verstösse in bezug auf die Sicherheitsbestimmungen) und wirkt trotz seinem Äusseren sympathisch. Dank seiner Intelligenz, Schlauheit und Cleverness fühlt man sich in seiner Nähe sicher und geborgen (und Schutz sowie Sicherheit sind die erklärten Ziele, die die Unfallverhütungskommission beharrlich zu erreichen versucht). Zusammen mit dem ständig beigefügten Vorsichtsignal soll der Drache mögliche Unfallgefahren aufzeigen und so präventiv wirken. MUVK